

Nadine Gerner, Lina Hansen

# Ökofeminismus zwischen Theorie und Praxis

*Eine Einführung*

UNRAST

## Warum jetzt ein Buch zum Thema Ökofeminismus oder: Was können wir heute von Ökofeminist\*innen lernen?

Maria Mies schreibt im Jahr 2015 in ihrem Vorwort zur Neuauflage von *Patriarchat & Kapital*:

»Zwischen 1986 und heute hat sich die Weltlage insgesamt verschlechtert. Natur- und menschengemachte Katastrophen und Krisen haben zugenommen. Der Klimawandel, verursacht durch unseren Lebensstil, ist nicht mehr rückgängig zu machen. Die Ressourcen, auf deren Ausbeutung unser Lebensstil basiert, gehen zu Ende. Die Zahl der Armen hat zugenommen, nicht nur in den armen, sondern auch in den reichen Ländern. Überall wird die Natur mehr und mehr zerstört. In seiner Gier nach immer mehr Profit nimmt der Kapitalismus keine Rücksicht auf Mensch und Natur. Um weiteres Wachstum voran zu treiben, werden neue Technologien erfunden, die jedoch allesamt negative Auswirkungen auf Mensch und Natur haben.« (Mies 2015: 9)

Auch acht Jahre später, während wir dieses Buch schreiben, zeigen das gewaltvolle kapitalistische System und die darin verwobenen Herrschaftsstrukturen an vielen Stellen ihr Gesicht:

- Das besetzte Braunkohledorf Lützerath wurde Hand in Hand von der nordrhein-westfälischen Landesregierung, dem Energiekonzern RWE, der Polizei und einigen grünen Handlanger\*innen geräumt;
- In Saint Soline erleben die gegen den Bau eines Rückhaltebeckens Demonstrierenden gewaltvolle Repression seitens der französischen Polizei;
- Pflegenotstand und Krankenhausstreiks; Applaus und symbolische Anerkennung statt besserer Arbeitsbedingungen prägen den deutschen Gesundheitssektor;
- Deutschland gibt 100 Milliarden Euro für die deutsche Rüstungsindustrie aus;
- In Argentinien wird jeden Tag etwa eine Frau, Lesbe oder trans Person getötet; alle vier Tage wird eine Frau in Italien ermordet, in Österreich sind es drei Femizide im Monat;
- In Deutschland ist die Streichung der Abtreibungsparagrafen 218 ff. immer noch nicht vollzogen;

- In Lahore, Pakistan, sowie in Hebei und Peking in China gab es eine große Flut; in Maui auf Hawaii große Brände; ein Erdbeben hat viele Regionen Kurdistans erschüttert; Extremwetter wie Dürreperioden und Überschwemmungen sind vielerorts immer häufigere Ereignisse.

Diese kurze Bestandsaufnahme ist ein Ausdruck vieler Symptome der derzeitigen Krisen des Spätkapitalismus. Care-Krise, Klimakrise, ökologische Krise, Wirtschaftskrise, Finanzkrise, usw.: Sie lösen einander nicht ab oder auf, sie greifen ineinander, verstärken sich wechselseitig, reichen sich die Hand. Diese Bestandsaufnahme zeigt einmal mehr, dass die Krisenhaftigkeit dem kapitalistischen System innewohnt. Sie zeigt auch, inwieweit das kapitalistische System sich an der Ausbeutung und Zerstörung von Ökosystemen erlabt, während die ökologische Basis degeneriert und erstickt. Die oben genannten Beispiele verdeutlichen, dass unser Wirtschaftssystem auf den Schultern von marginalisierten Menschen und deren (prekärer, un- und unterbezahlter) Arbeit steht und dass es auch diese Basis immer weiter zerdrückt und zunehmend in die Knie zwingt. Die strukturelle und systemische Gewalt ist allgegenwärtig und beraubt Menschen ihrer Würde und ihres Lebens. Die Symptome jener gewaltvoller Strukturen sind im alltäglichen Leben spürbar, beispielsweise wenn es um mentale Gesundheit, die eigenen Beziehungen, die Sinnhaftigkeit unserer Arbeit, die Vereinzelung in den eigenen vier (oder keinen!) Wänden, die Freiheit, einen Wohnort zu wählen, die Informationsfluten und die Ohnmacht angesichts des Zustands der Welt geht. Wie unser alltägliches Leben – die vielen kleinen Akte und unsere Denkweisen – mit dem großen Ganzen – den materiellen gesellschaftlichen Strukturen – zusammenhängt: damit beschäftigt sich Ökofeminismus.

*Ökofeminismus kann erklären, ...*

- ... warum einerseits Natur eine (queer)feministische Angelegenheit und andererseits Feminismus eine ökologische Angelegenheit ist.
- ... warum Ökologie(n) und Natur(en) Fragen des Kolonialismus aufwerfen.
- ... was ein Plattenbau im Ruhrgebiet mit einer Grünanlage im Prenzlauer Berg, einem Wald im Himalaya und einer Müllhalde in Agbogboshie zu tun hat.

- ... dass wir nicht ›rausfahren‹ müssen, um in der Natur zu sein; dass der Begriff Umwelt fehlleitend ist, denn wir werden nicht von Natur umgeben, ›wir sind Natur‹.
- ... was Pflegestreiks in Deutschland mit Subsistenzbäuer\*innen in Indien und zapatistischer Selbstorganisation in Mexiko zu tun haben.
- ... warum der Kapitalismus niemals grün sein kann; warum eine Tesla-Fabrik in Brandenburg weder eine Lösung für Mobilitätsengpässe und Ressourcenknappheit bietet, noch Ausdruck nachhaltiger und gerechter Mobilität ist.
- ... warum es nicht ausreicht, sich mit CO<sub>2</sub>-Zertifikaten das unternehmerische Gewissen reinzukaufen.
- ... warum nicht alle bio oder vegan sein müssen; es nicht ausreicht, in den eigenen vier Wänden Müll zu trennen oder zu reduzieren, während unser Wirtschaftssystem auf Überproduktion basiert.
- ... warum es nicht reicht, wenn *weiße*<sup>3</sup> Mittelstandsfrauen CEOs von großen Unternehmen, Vorstände oder Bundeswehrkommandantinnen werden, während andere Frauen deren Kinder hüten, Eltern pflegen oder sich als Genossinnen organisieren oder gar zu Milizen zusammenschließen, um ein demokratisches Leben in ethnischer Vielfalt zu verteidigen.
- ... warum es nicht ausreicht, wenn der Ehemann in einer heterosexuellen Paarbeziehung im Haushalt ›hilft‹, während Mütter weiter das Gros der dreckigen, ungemütlichen, unpassenden anfallenden Sorgearbeit übernehmen.
- ... inwiefern die sogenannte reproduktive Arbeit die Grundlage der kapitalistischen Gesellschaft darstellt, beziehungsweise gar gesellschaftliches Leben erst möglich macht.
- ... warum es keine universelle Handlungsoption für alle, sondern mehrere Denkweisen, Welten und Ansätze gesellschaftlicher Veränderung gibt und braucht.

---

3 Die kursive Schreibweise verweist auf die politische und soziale Konstruktion von Hautfarbe sowie auf *Weiß*-Sein als Norm. Die Hervorhebung dient dazu, diese unhinterfragte Norm sichtbar zu machen, also Unmarkiertes zu markieren.

- ... dass ohne die Sorge(arbeit) *für*, *durch* und *um* Menschen oder nicht-menschliche Entitäten<sup>4</sup> weder Lohnarbeit noch jegliche Form von Tätigsein – also kein gesellschaftliches (Über-)Leben – möglich ist.

Ökofeminismus nimmt all die unsichtbaren, unter- und unbezahlten Schultern, auf denen das kapitalistische System ruht, in den Blick: Ökosysteme wie das Meer, die Wälder, Böden und Flüsse; die migrantische Mutter, die Schulklos putzt; die *weiße* Studentin, die nach der Uni im Café arbeitet und babysittet; den rassifizierten Altenpfleger in der überlasteten Pflegeeinrichtung; die rumänischen Erdbeerpflücker\*innen auf deutschen Feldern; die versklavten Menschen in deutschen Kolonien, deren Geschichten im Schulunterricht gar nicht auftauchen, und all jene Kräfte, die unsichtbar sind und kollektiv Macht entfalten können.

In diesem Buch werden wir zeigen, welche (unsichtbaren) Geschichten sich Ökofeminist\*innen erzählen, wie sie Gesellschaft erklären, wie sie Kapitalismus, Patriarchat und Kolonialismus kritisieren und welche – meist kämpferischen – Wege sie aufzeig(t)en, um die herrschenden Verhältnisse zu überwinden.

## Warum wurden wir Ökofeministinnen oder: Wie kam der Ökofeminismus zu uns?

Diese Fragen begleiten uns als Autorinnen schon länger im gemeinsamen Fäden Spinnen. Damit verbunden sind die Fragen, was uns wann biografisch geprägt hat und wie dies mit ökofeministischen Fragestellungen zusammenhängt.

In der gängigen Wissensproduktion werden Biografien, individuelle Erfahrungen und Gefühle, kollektives Wissen und Erinnerung, Nicht-Verschriftlichtes und Erzähltes oft ausgeblendet, diskreditiert und gar zerstört. Ökofeminismus hingegen fragt danach, wie Wissen produziert wird und welche Art von Wissensproduktion legitim und valide ist. Aus

---

4 Tiere, Pflanzen oder Ökosysteme wie Wald, Boden, Wasser. Im Verlauf dieses Buches verwenden wir abwechselnd Begriffe wie >nicht-menschliche Natur< oder >Mehr-als-Menschen<, um den Begriff >Natur< möglichst zu vermeiden. Warum wir dies tun und was die ökofeministische Kritik am Naturbegriff ist, steht auf S. 181.

diesem Grund diskutieren wir an dieser Stelle ökofeministische Biografien: die unseren, die sowohl die anderen als auch die weiteren sein können.

Die Ökofeministin Maria Mies reflektiert in ihrem Buch *Das Dorf und die Welt* (2008) Schlüsselmomente ihres Lebens: Sie beschreibt darin ihre Kindheit während des Zweiten Weltkrieges in einer Landschaft voller schützender Berge und Höfe. Ihr eigenes Leben setzt sie ins Verhältnis zu ihrer ökofeministischen Theoriearbeit und Forschung. Durch das Verdeutlichen der eigenen Positionierung und ihres Erlebten erklärt sie, dass es einen Zusammenhang zwischen ihrer Forschung und ihrem eigenen Leben gibt. Auch Elemente aus unseren Biografien waren ausschlaggebend für unsere Auseinandersetzung mit feministischen und ökologischen Themen und brachten uns letztlich zum Ökofeminismus.

Wir möchten daher sichtbar machen, wie unser Wissen biografisch eingebettet und an welche Emotionen und gelebten Erfahrungen es geknüpft ist, und so verdeutlichen, dass dies nur *eine* Einführung ist – die unsere –, eingefangen in einem kurzen Moment. Dieser Prozess der Wissensproduktion kommt dem Säen eines Saatkorns gleich, das vor einiger Zeit, ungewiss, von wem und unter welchem Umstand, vielleicht durch einen Vogel hinterlassen und damit gesät wurde und nun wächst. Die Saat der gewachsenen Pflanze wird vielleicht durch einen weiteren Vogel wieder fortgetragen. *Eine Kuh für Hillary* von Veronika Bennholdt-Thomsen (1997, mehr dazu siehe S. 160) war ein solches Saatkorn, welches wir weitergetragen haben. Er war einer unserer ersten ökofeministischen Texte, den Maria Backhouse in einem Seminar zu Umwelt und Entwicklung zur Lektüre aufgab. Wir verwendeten ihn daraufhin immer wieder in unseren Workshops und Lehrveranstaltungen zu Ökofeminismus, aus denen heraus schließlich dieses Buch entstehen sollte.

*Vor und während unserer<sup>5</sup> Kindheit in einem norddeutschen Dorf gab es immer weniger landwirtschaftlich geführte Höfe und immer weniger diverse*

---

5 Unsere Biografien sind keineswegs die gleichen. Und doch möchten wir unsere Biografien in diesem Absatz miteinander verweben und damit ein wichtiges Moment im gemeinsamen Schreibprozess ausdrücken: unsere jeweiligen Gedanken, Erfahrungen und das Geschriebene nicht mehr entweben zu können – ohne dabei aber völlig ineinander aufgehen zu wollen. Wir wollen und sind zu einem >ökofeministischen Wir< herangewachsen. Daher schreiben wir diesen Absatz ausschließlich in der ersten Person Plural.

*Felder. Der Bau einer Biogasanlage führte, wie die Tante es den Kindern schon vor der Projektumsetzung kritisch erläuterte, zu einem Meer an monotonen Maisfeldern. Neben dieser Monokultur prägten Spargelfelder mit Plastiktunneln saisonal die Peripherie des Dorfes. Auf dem Dorf kannten sich alle untereinander. Während wir mit dem Auto zum nächsten Dorf fuhren, konnten wir aus dem Fenster beobachten, wie Figuren, die sonst nicht im Dorf zu sehen waren, den Spargel stachen. Niemand tratschte über sie, wie sonst über jegliche Dorfbewohner\*innen. Vielmehr, so schien es, waren sie unsichtbar. Wer waren sie? Wie sah ihr Alltag aus? Und: Wo gingen sie nach der Saison hin, fragten sich die Kinder. Dass viele Dorfbewohner\*innen das Spargelstechen unter jenen Arbeitsbedingungen gar nicht erst als Jobmöglichkeit in Betracht zogen, führte dazu, dass dies an migrantische Saisonarbeiter\*innen ausgelagert wurde. Dass Letztere in der Dominanzgesellschaft strukturell ausgeschlossen und ausgebeutet werden, damit der Preis niedrig bleibt, erschloss sich den Kindern erst später. Das Spargelessen hingegen war und bleibt ein Statussymbol, auf das die Dorfbewohner\*innen noch heute Wert legen.*

*Prägend wie die Autofahrten zwischen Dorf und Kleinstadt waren für die Kinder auch die obligatorischen Gartenrunden beim gegenseitigen Besuch verschiedener Familienmitglieder. Dabei waren Beete auf Balkonen, im Garten oder auf der Fensterbank zu finden. Gemeinsame Gartenarbeit prägte gerade im Sommer und Herbst die gemeinsam verbrachte Zeit. Wir beackerten verschiedene Stellen im Garten in alleiniger Verantwortung und erinnern uns gut, wie wir das Saatgut in die Erde taten. Die Karotten, die wir ernteten, waren wie menschliche, sich umarmende Figuren zusammengewachsen. Schon in unserer Kindheit war der Garten als Experimentierraum ein zentraler Lebensort. Während er für die Großeltern noch mit der Produktion von Nahrungsmitteln lebenserhaltend war, versorgte das gemeinsame Unkraut jäten die Kinder zwar mit Momenten des Miteinanders, der Garten aber wurde immer mehr zur Zierde ...*

*Bis dahin wussten wir noch nichts vom Begriff des Ökofeminismus, auch wenn diese Erlebnisse später unser Interesse am Ökofeminismus prägen sollten. Erst später würden die Kindern lernen, die Welt durch eine ökofeministische Brille zu betrachten.*

*An der französischen Elite-Universität Sciences Po, an der die Studentinnen einige Jahre lang studierten, kamen kritische Inhalte wie alternative*

*Wirtschaftstheorien oder feministische Inhalte äußerst selten vor. Doch eines Semesters belegten sie einen Kurs zu >Environmental Justice< bei der ökofeministischen Professorin Sherilyn MacGregor. Daraus entwickelte sich zunächst eine leidenschaftliche Begeisterung für das Thema Müll und es wurde mit der Zeit ein Stein ins Rollen gebracht: Wir wollten uns mehr mit Kapitalismuskritik und Feminismus auseinandersetzen, sowohl theoretisch als auch in sozialen Bewegungen. In Frankreich begeisterten sich die Studentinnen außerdem für Ökodörfer, in der Hoffnung, dass auf diesen Inseln ein antikapitalistisches Leben erleb- und erfahrbar würde. Für ihre Masterarbeiten setzten sie dann eine feministische Brille auf und beleuchteten Genderrollen in den ökologischen Gemeinschaftsprojekten. So kamen sie zur sozialen Reproduktion und zum Marxismus. Der Ökofeminismus ist durch die Universität, die paar wenigen kritischen Menschen dort und die vielen kritischen Menschen in sozialen Bewegungen zu uns gekommen. Auch wenn die Uni jener Ort ist, an dem die Studentinnen sich oft verloren, nicht genug, zu dumm und unpassend vorkamen, eröffneten ihnen die Texte, Bücher und Menschen dort eine akademische Welt. Die Welt der Hörsäle, Formalien und Professoren hatten sie nicht in die Wiege gelegt bekommen, dafür aber die Selbstständigkeit, den Mut und den Ehrgeiz, diese heute ökofeministisch auseinanderzunehmen.*

Dies ist ein Ausschnitt der Erfahrungen, an die wir denken, wenn wir uns fragen, warum uns Ökofeminismus berührt. Diese gelebten Erfahrungen und die Emotionen prägen unseren Ökofeminismus. Das Forschen, politisch aktiv Sein, Agieren, Lehren ist von diesen nicht zu trennen. Demnach ist auch unser Schreiben von unserem Standpunkt in der Gesellschaft geprägt – vom »where we stand«, wie bell hooks es nennt, wenn sie vom Klassismus und Rassismus, den hooks als Schwarze<sup>6</sup> Person erlebt, schreibt. Wo stehen wir in einer Gesellschaft, die von Rassismus, Sexismus, Ableismus und weiteren Machtstrukturen durchzogen ist? Was sind unsere gelebten Erfahrungen als cis Frauen, die zur weißen Dominanzgesellschaft gehören? Was können wir – in Arbeiter\*innenfamilien aufgewachsen oder als erste in der Familie zur

---

6 Schwarz ist eine Selbstbezeichnung von Menschen, die von Rassismus betroffen sind, weswegen das Adjektiv in diesem Buch großgeschrieben wird (vgl. Fußnote 3).



Uni gegangen – wissen und weitergeben? Welche emotionalen Erfahrungen im Garten der Tanten; welche aktivistischen Erfahrungen Hand in Hand mit Klimaaktivist\*innen und Feminist\*innen in Deutschland oder Frankreich prägen dieses Buch maßgeblich? Einige Perspektiven und Beispiele können wir beschreiben, weil wir selbst bei Besetzungen mitgemacht haben, weil wir viel Zeit auf Plena verbracht haben, weil wir Teil bestimmter Gruppen oder Bewegungen sind oder waren. Von weiteren Perspektiven, wie zum Beispiel denen Schwarzer, beHinderter, verRückter oder Indigener Feminist\*innen, wissen wir nicht durch gelebte Erfahrung, sondern wir können sie nur durch Freund\*innenschaft, Genoss\*innenschaft, durch Austausch, Lektüre und Bildung sowie durch gemeinsames Kämpfen und geteilte Arbeit hier abbilden.

Damit wird deutlich, dass wir eine spezifische Brille haben, die zu Auslassungen führt, bestimmte Räume weniger betrachtet, andere mehr. Für uns sind beim Schreiben dieses Buches mehr komplexe Fragen als einfache Antworten aufgekomen und mehr Lücken, die wir in Zukunft miteinander und durch VerLernen füllen wollen.<sup>7</sup>

Beim Schreiben treibt uns an, dass sich erstaunlich wenig getan hat und sich erstaunlich viel erhalten hat, seitdem Ökofeminist\*innen begonnen haben, die bestehenden Verhältnisse zu beschreiben und zu kritisieren. Wir wollen zeigen, wie wir uns in ihren Gedanken und Analysen wiederfinden, wie wir ihnen nahe sind und zugleich in einigen Punkten sehr fern. Außerdem schreiben wir uns in einen Prozess des Sichtbarmachens und Lücken- und Leerstellen-füllen-Wollens ein, insbesondere von marginalisiertem Wissen, wie dem der Aktivist\*innen und Theoretiker\*innen der ökofeministischen Bewegungen in den 1970er- bis 1990er-Jahren. Zu diesem Wissen, welches selten zu Papier gebracht wird und für welches wir viele Eselsohren falten, Tabs öffnen, viel zuhören und aushalten mussten, wollen wir den Einstieg mit dieser Lektüre erleichtern. Mit diesem Buch möchten wir unser Interesse, unsere Leidenschaft, unsere Wut, unsere Zerrissenheit, unsere eigene Widersprüchlichkeit, unser eigenes Nicht-Wissen, die Freude und die Erotik des Ökofeminismus teilen. Wir wollen ökofeministisches, nicht

---

7 Wir danken Valerie Janßen für ihre wertschätzenden und kritischen Anmerkungen zu diesem Kapitel.

patentiertes Saatgut säen und schauen, mit welchen Händen, in welchen Kontexten und Bewegungen diese kämpferischen Analysen der zerstörerischen Verhältnisse im Spätkapitalismus aufgegriffen werden, fruchten, wachsen und gedeihen können.

## Zu Inhalt und Aufbau des Buches

*Ökofeminismus zwischen Theorie und Praxis* bietet keine einführende Lektüre in *den* Ökofeminismus, sondern in die Vielfalt von Ökofeminismen in all ihrer Widersprüchlichkeit und Uneinigkeit. Da es nicht *die eine* Erzählung ökofeministischer Bewegungen und Theorien gibt, zeichnen wir zunächst die *(un)vollständige Geschichte* des Ökofeminismus nach. In vollem Bewusstsein möglicher Ausschlüsse werden wir anti-militärische Kämpfe in Nordamerika und Europa, Kämpfe um Saatgut und Bäume in Indien oder Kenia, Kämpfe um Indigene Territorien sowie Kämpfe um Körper und Hausarbeit in unsere Erzählung einschließen. Hierdurch stellen wir die Vielschichtigkeit ökofeministischer Kritik und Analyse der herrschenden gesellschaftlichen Verhältnisse und (Un-)Ordnungen vor (Kapitel 1).

Da es nicht nur einen Ökofeminismus gibt, kann auch nicht von *der einen* Definition des Ökofeminismus die Rede sein. Von differenzfeministischen über materialistische bis hin zu queerfeministischen Definitionen spannen wir in Kapitel 2 den Bogen über verschiedene ökofeministische Strömungen hinweg. Die Geschichte weist verschiedene Zeitverläufe und zugleich deren Überschneidungen auf. Wir zeigen, wie der Ökofeminismus es schafft, eine nicht anthropozentrische, eine antikapitalistische, feministische und dekoloniale Kritik an bestehenden Verhältnissen zu formulieren und mit seinen Konzepten und Praktiken die Verbindung zwischen Herrschaftsstrukturen aufzuzeigen: Ökofeminismus denkt die Herrschaft über Frauen, queere, behinderte, migrantisierte, rassifizierte Menschen und weitere marginalisierte Gruppen sowie über Ökologien zusammen.

Zudem spricht Ökofeminismus ein Klassenbewusstsein an und kritisiert insbesondere liberale Feminismen sowie den hegemonialen Nachhaltigkeitsdiskurs für ihre In-Verantwortungsnahme von Individuen, statt die unnachhaltigen kapitalistischen Verhältnisse infrage zu stellen.

Im Zusammenhang mit Ökofeminismus sprechen einige von Parallelen und Analogien zwischen Frauen und der Natur und meinen, dass es eine gewisse Nähe zwischen Frauen und der Natur gebe. Warum dies umstritten ist und zu einer Marginalisierung ökofeministischen Denkens geführt hat, anstatt dass die bedeutenden Kritiken des Ökofeminismus an liberalen Politiken gewürdigt würden, darauf gehen wir in Kapitel 3 näher ein.

Anschließend werden in Kapitel 4 gesellschaftliche Zusammenhänge durch theoretische Konzepte wie Subsistenz, Hausfrauisierung, gesellschaftliche Naturverhältnisse, Eisbergmodell sowie queere und dekoloniale Ökologien ausformuliert und verständlich gemacht. Es gilt, die Gesellschaft ökofeministisch zu betrachten, indem wir einen Blick auf die gegenwärtigen politischen und ökonomischen Verhältnisse werfen – insbesondere auf das vorherrschende Wachstumsdogma mit seinen (Re-)Produktionsverhältnissen. Diese komplexen theoretischen Zusammenhänge erläutern wir auf fragend-spielerische Art. Damit erschließt sich für die Leser\*innen die Anwendbarkeit und Aktualität ökofeministischen Denkens bis in ihre alltäglichen, vermeintlich privaten Belange hinein: Wer macht die Care-Arbeit? Warum eine Kritik an Mutterschaft und Kernfamilie? Warum ist Gärtnern politisch und Einkaufen nicht? Was zählt als Naturerfahrung?

Diesen Argumentationsstrang nehmen wir in Kapitel 5 konstruktiv auf, indem wir Vorstellungswelten, Erfahrungen und Perspektiven aus derzeitigen Kämpfen präsentieren, die wir dem ökofeministischen Spektrum zuordnen. Hierbei möchten wir gesellschaftliche Handlungsoptionen der Organisation, Vergemeinschaftung, Vergesellschaftung und internationalistischen Solidarität sowie Solidarität mit der Natur aufzeigen und diskutieren.

Mit diesem Buch ermöglichen wir jenen Einstieg in den Ökofeminismus, den wir uns selbst gewünscht hätten. Beim Lesen wünschen wir euch Reflexionsprozesse, Emotionen, Konflikte und geteiltes Interesse, sodass ökofeministisches Wissen weitergetragen wird. In unserer Arbeit versuchen wir, den Körper mitzudenken, lassen Raum zum Fühlen, Strecken, Zappeln – beim Schreiben wie beim Denken. Beim Lesen lieben wir Atmen, Pausen, Denken, Austauschen, Spaziergehen, Eselsohren, Stippvisiten, Neuanfangen, VerLernen, schnell Lesen, Stifte und Lang-

samkeit. Alles auf einmal und nichts davon perfekt. Mit diesem Garten an Wissen möchten wir Hoffnung aus Vergangenem\_Gegenwart schaffen, ökofeministische Potenziale nähren, kompostieren und wachsen sehen.